

Woher stammt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1962-1963)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schikanen und sinnlose Befehle?

(Siehe Nr. 14, 15, 17, 18 und 20/63)

Auf den ersten Blick wirken die Anklagen und Argumente, die Kan. W. G. vorbringt, bestechend, ja überzeugend. Ich selbst habe mich schon einige Male über das Köfferchen- und Päckchen-Verbot aufgehalten (die jüngere Generation, die mit Rucksack und Effektsack ausgerüstet ist, wird dies weniger empfinden als wir «Alten», die wir noch den alten Ordnonanz-Tornister (Haar-Affen) besitzen). Aber — und hier beginnt meine erste Kritik — der betreffende Kp.Kdt. handelte ja nicht eigenmächtig, sondern befolgte bloß das Dienstreglement, das in dieser Beziehung — wie auch in bezug auf das Tragen von Après-Skischuhen — eindeutige Vorschriften macht. Und überdies: ich selbst benütze zum Auswechseln der Wäsche und zum Nachschub der persönlichen Effekten stets die Feldpost. Mit etwas privater Organisation und dank vor allem der Zuverlässigkeit unserer Feldpost mußte ich während allen acht bisherigen WK's meine persönliche Hygiene nie vernachlässigen.

Recht geben muß ich dem Einsender hingegen bei seiner Kritik über das stundenlange Wartenlassen im Schnee bei minus 15 Grad. Aber solche Einzelfälle — und ich glaube, daß es ein Einzelfall war — kommen immer wieder vor, auf allen Stufen und nicht nur im Militär.

Prinzipiell recht mag Kan. W. G. haben, wenn er rügt, daß der Kp.Kdt. seine Kritik, die er vor der Einheit abgab, zwar bestätigte, aber nur unter vier Augen. Kan. W. G. deutet dies mit mangelnder Zivilcourage. Das mag zutreffen, muß es aber nicht. Ich könnte mir vorstellen, daß der Kp.Kdt. die Kritik wohl öffentlich entgegennahm, aber nicht sofort darauf eingehen konnte, weil er gewisse Angaben erst prüfen mußte. Auch könnte es so gewesen sein, daß das Thema der Kritik derart war, daß sich eine öffentliche Diskussion gar nicht aufdrängte, daß sich dagegen in einer privaten Unterredung die Dinge viel direkter behandeln ließen. Aber wie gesagt: hier müßte man die genauen Details kennen, um sachlich diskutieren zu können.

Ganz entschieden wehren muß ich mich hingegen gegen die Behauptung, daß die wenigsten Offiziere unterscheiden könnten zwischen wesentlichen und völlig unwichtigen Theorien und daß ferner die profilierten Persönlichkeiten im Offizierskorps langsam aber sicher aussterben würden. Man mag dem Einsender zubilligen, daß er ausgerechnet das Pech hatte, in seiner militärischen Laufbahn gerade jenen Ausnahmen zu begegnen, die die Regel bestätigen. Aber in derart allgemeiner Form, wie Kan. W. G. seine Kritik anbringt, darf man doch nicht urteilen! In meinen acht WK's habe ich die Karriere einiger Offiziere beobachtet, habe gesehen, wie einige nach anfänglichem Zögern, nach Nervosität und Unsicherheit schon bald ihren Stil fanden und sich immer besser mit ihrer Aufgabe vertraut machten. Menschenführung lernt man eben nicht an einem Tag, im Dienst so wenig wie im Zivilleben! Auch ich habe sicher einige Befehle als sinnlos angesehen, wenigstens im ersten

Moment. Und fast immer hat es sich erwiesen, daß hinter einer vermeintlichen Schikane meist ein erzieherischer, ein soldatischer Zweck stand. Und wenn sich — was selten genug war — ein Befehl als absurd erwiesen hat, so wäre mir deswegen nie in den Sinn gekommen, derart verallgemeinernde Behauptungen aufzustellen wie dies Kan. W. G. getan hat. Wenn ein Offizier kein großes Format besitzt, so heißt das noch lange nicht, daß das ganze Offizierskorps kritisiert werden muß. Kan. W. G. würde sich wohl schön bedanken, wenn auch er wegen eines schlechten Soldaten in seiner Kp. ebenfalls als unzuverlässig abgetan würde!

Der Brief des Kan. W. G., gewisse Erlebnisse, die ich vom Hören-Sagen kenne sowie einige eigene Erlebnisse während meiner Dienstzeit lassen mich einen Vorschlag zur Diskussion stellen, von dem ich glaube, daß er sehr viel Spannung lösen könnte. Im ganzen geschäftlichen Bereich wird es immer mehr Sitte, daß man sich zu Teamsitzungen trifft, wo man die tägliche Arbeit bespricht, wo man Anregungen macht und empfängt, Arbeitsprogramme aufstellt und kritisiert. Im Militärdienst kennt man diese Einrichtung leider nicht. Gewiß — der Militärdienst ist nicht Zivilleben. Gewiß auch — es gibt Dinge, die sich für eine solche Aussprache nicht eignen. Aber schon eine kurze Aufzählung dessen, was meiner Ansicht nach diskussionswert ist, zeigt, wie mancher Reibungspunkt an diesem «Blitzableiter» abgeleitet werden könnte: Unterkunft, Verpflegung, Gestaltung des Tagesablaufs, Führungsprobleme im großen und kleinen, außerdienstliche Tätigkeit, psychologische Probleme usw.

Wenn diese Einrichtung Erfolg haben soll, dann allerdings nur unter zwei Voraussetzungen: diese Kp.-Aussprachen müßten zweimal pro Woche stattfinden und sie müßten völlig frei abgehalten werden, d. h. in erster Linie nicht befohlen wirken. Es braucht von beiden Seiten viel Takt und psychologisches Fingerspitzengefühl; beide Teile dürfen nicht kritiklos schimpfen und nicht kritiklos Stellung beziehen. Richtig angewendet, könnte dieser «Blitzableiter» sich aber zu jenem Instrument entwickeln, der das leider oft anzutreffende Auseinanderleben im Dienst — und das nicht nur auf den verschiedenen, sondern gerade auch auf den gleichen Stufen — mildern, wenn nicht gar beseitigen könnte. Und schließlich: richtig angewandt, müßte dieses System die Autorität des Vorgesetzten keineswegs erschüttern oder aufweichen; ich bin überzeugt, daß im Gegenteil die Achtung und der Respekt vor dem Vorgesetzten wieder zunehmen würden.

Four. Geh. W. L.

Eine abschließende Zusammenfassung und Stellungnahme erfolgt in Nr. 23 vom 15. August 1963. Fa.

Woher stammt

«Füsilier»?

Auch der Füsilier ist nach seiner ursprünglichen Schußwaffe benannt. Das französische fusil, das zugrunde liegt, hat sich aus dem italienischen focile, fucile (vom lat. focus = Feuerstätte) entwickelt und bedeutete zunächst Flint

oder Feuerstein, der bis in die Mitte des 19. Jh. ein unentbehrliches Hilfsmittel zum Funkenschlagen war, dann das mit einem Steinschloß versehene Gewehr (Flinte) zum Unterschiede von dem Luntenschloßgewehr. Während dieses mit der Lunte abgefeuert wurde, rief bei dem Steinschloßgewehr der Flintenstein in Verbindung mit dem Stahl der Batterie des Pfanndeckels die Entzündung der Ladung durch abgerissene Funken hervor. Füsilier bedeutet also «Flintenträger». Der Name entstand 1640 in Frankreich, wo ein Reiterregiment mit einem solchen Gewehr ausgerüstet wurde. Später bewaffnete man auch das Fußvolk damit; zu Anfang des 18. Jahrhunderts führte die europäische Infanterie mit geringen Ausnahmen nur noch Flinten. Trotzdem unterschied man noch Musketiere, Füsiliere und Grenadiere; der einzige Unterschied bestand aber nur in einzelnen Abzeichen der Bekleidung, in Rockfarben, Hutformen u. dgl.

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg)

Leserbriefe

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem mutigen Leitartikel in der Nr. 19 des «Schweizer Soldaten», den ich als Abonnent regelmäßig mit Interesse lese. Als Sozialdemokrat finde ich gleich Ihnen, daß man die verbrecherischen Regierungen des Ostblocks nicht mit der dortigen Bevölkerung identifizieren darf. Ein sturer Antikommunismus, der die Tatsachen übersieht, schadet unserer Freiheit mehr, als er nützt.

Weniger einverstanden bin ich mit dem ersten Abschnitt der Militärpolitischen Weltchronik, in der Ihr Pseudonym Tolk die Abstimmung der zweiten Atomwaffeninitiative kommentiert. Ich glaube wie Tolk, daß die Mehrzahl der Gegner der Initiative keine Militaristen sind. Eben-sowenig waren lange nicht alle Befürworter «Supermilitaristen». Nun, der Souverän hat eindeutig entschieden, und ich werde mich als Demokrat der Mehrheit zu fügen wissen. Ob aber die Wahl richtig war, entscheidet weder Tolk noch ich, sondern ganz allein die Geschichte. Wir Schweizer haben leider die unangenehme Marotte, dem Andersdenkenden schulmeisterliche Noten auszuteilen.

Was hat mich dazugeführt, die Atominitiative II zu befürworten (die erste hatte ich entschieden verneint)? Als verantwortungsbewußter Staatsbürger und regelmäßiger Urnengänger ist mir jedes Mittel willkommen, den Behörden meinen Willen kundzutun und dadurch unter anderem auch das Militärdepartement unter direkter Kontrolle zu wissen. Diese höchsten Offiziere sind Bundesbeamte und schlußendlich meine (des Staatsbürgers) Angestellte! Erst im Ernstfall und in den Instruktionsdiensten wird dieser Offizier dank seinen Fachkenntnissen zu meinem Vorgesetzten. Es wird sicher keinem vernünftigen Menschen einfallen, einem Arbeitgeber das Recht zu verweigern, seine Bediensteten zu kontrollieren. Es wird uns immer wieder vorgeworfen, die heutige sozialdemokratische Bewegung sei antimilitaristisch und kommunistenfreundlich. Es wäre bald an der Zeit, mit diesem Kinderschreck endlich abzufahren! Sicher gibt es bei uns solche